



Abend-

Zeitung.

19.

Mittwoche, am 22. Januar 1834.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

### Frühlingssehnsucht in Winternächten.

Was so viel wandelnde Gestirne saugen —  
Der gold'nen Sonne holdes Gnadenlicht,  
Das sich im Thränenthau entzückter Augen  
Als Widerschein von Gottes Angesicht,  
Empfindungsfülle weckend, spiegelt,  
Des Denkens Funken leuchten heißt,  
Den stummen Mund zur Red' entriegelt,  
Urkundend laut den Menschengest:

Das schöne Licht! durch Winternebelschichten  
Dringt mühsam nur als matter Strahl herab!  
Und immer mehr den Vorhang zu verdichten,  
Der sich um frühverwelkter Freuden Grab  
In tausend dunklen Falten breitet,  
Bläst ein feindseliger Orkan  
Im Wolkenschiffe, das er leitet,  
Der Wetter wüthend Heer heran.

Sein Ufer droht der Strom zu überschreiten,  
Der sonst der Schiffe Masten willig trägt;  
Als Binnensee will sich der Bach verbreiten,  
Der sonst den Blumenrand erquickt und pflegt;  
Den Schutz der Mauern und Behege,  
Der Speicher wohlverwahrtes Korn,  
Ergreift's auf ungebahntem Wege,  
Getrieben von der Windsbraut Sporn.

Und spottend seiner Grenzen heil'ger Hut,  
Zieht brausend sich das Meer über die Dünen;  
Entfesselt waltet schaumumzischte Wuth  
Empörter Wogen, wo sonst Auen grünen;

Des Aethers nachtgewob'ne Hülle  
Wirft jactig flammendes Geschloß  
Und läßt mit schmetterndem Gebrülle  
Des Sphären donnerts Schauder los.

Den Burgen, die Jahrhunderten getrozet,  
Führt frech der Sturm das Pfostenwerk von dannen;  
Und die in üpp'ger Jugendkraft gestrozet,  
Er knickt wie Schilfrohr jene Riesentannen;  
Und jene alten Mammuth-Eichen,  
Die uns're Ahnherr'n schon gesehn,  
Er zwingt sie, seiner Macht zu weichen,  
Daß sie als Splitter untergehn.

Den stillen Frieden nachbarlicher Hütten  
Stört mächt'ger Schreck durch Flammenwirbelglut,  
Will Lebende in Todesnoth verschütten;  
Regsamem Fleisches Segen, Hab' und Gut  
Wird Beute schrecklicher Vernichtung,  
Und der die Flamme schürt und hegt,  
Der Sturm gibt ihr die volle Richtung,  
Die überall Verderben trägt.

O, kehre wieder, Liebling der Natur,  
Du Freudenspender, Frühling, kehre wieder!  
Was athmet und sich regt, die Creatur,  
Hofft sehnsuchtvoll auf dich und deine Lieder!  
Wenn des geschmolz'nen Eises Flimmer  
Verdunstend auf zum Aether steigt,  
Dann fühlt in Eos Purpurschimmer  
Das Menschenherz sich frei und leicht.

Verkündet erst der Ambrahauch der Lüfte  
Das holde Nahen deiner Gegenwart,  
Streu'n Weilchen, Hyacinthen ihre Düfte,  
Und schaukelt sich im Wind das Glöckchen tart,

Prangt Aprikos, und Pfirsichblüthe,  
Erschallt der Lerche Sang im Hain,  
Dann kehrt im sühlender Gemüthe  
Der Erde höchster Frieden ein.

Führt uns im heil'gen Lied der Philomele  
Ein Grundton unaussprechlich ahnungvoll  
Die Bürgschaft höh'rer Abkunft vor die Seele,  
Der Heimat, die sie wiedersehen soll:  
Dann fühlt es sich emporgehoben,  
Das volle Herz von mancher Noth;  
Die Brust durchzuckt ein Strahl von oben,  
Ein Strahl vom ew'gen Morgenroth! —

Moriz Thiele.

## S e l i m .

(Fortsetzung.)

### B o u r g n e u f .

Sanft gleitete die Galeere, die Selim und seine Getreuen trug, vom günstigen Winde getragen, über die blaue Meerfluth, ämsig ruderten die Sklaven und wäre das Gemüth dieser Unglücklichen nicht so traurig gestimmt gewesen, so hätte jedes Auge froh und dankbar zu dem blauen Himmelsdom ausblicken müssen, wo kein sturmverkündendes Wölkchen den heitern Aether trübte und bei Nacht die Sterne sich in der ruhigen Fläche des Meeres strahlend spiegelten. Aber wo findet man auf solchem Fahrzeuge den Frohsinn?

Die an das Ruder Geschmiedeten, meist gefangene Muselmänner, sahen mit traurigem Blicke nach Asiens Küste, von der sie sich immer mehr und mehr entfernten, sahen den Sohn ihres Sultans, der sie sonst zu Schlacht und Sieg geführt hatte, mit inniger Betrübniß, denn sie glaubten, er sey ein Gefangener wie sie; und war er das nicht, warf er ein Freund der Christen, ein Abtrünniger geworden, dann fühlten sie ihr Unglück noch schmerzlicher. Schweigend schwangen sie das Ruder, sich um nichts, als ihr Elend und das Schicksal ihres Fürsten kümmernd, während die wenigen Christen, die sich unter ihnen befanden, meist Missethäter, sich doch noch höher dünkend als sie, im Takt ihres Liedes die Ruder führten.

Selim, Achmed und Ali waren gleich traurig gestimmt, Fatime allein war heiter. „Ach, wer nur vergessen könnte!“ war das Einzige, was Selim während des ganzen Tages gesprochen hatte, ein theilnehmender Blick auf die Kranke, ein Händedruck, den er ihr gab, das Einzige, womit er Theilnahme zeigte. Auch Achmed in sich gekehrt, und

nur in eine trübe Zukunft schauend, beachtete wenig, was um ihn vorging. Ali allein war gesprächig, und da Niemand auf ihn zu hören schien, wendete er sich an den Ritter Blanchefort, der, bekannt mit der arabischen Sprache, ihn sattfam verstand.

Herr! — sagte er, als sie zusammen auf dem Berdeck standen — das ist ein trauriger Weg, den wir zurücklegen; immer weiter führt er uns von der Heimath und wohin?

Nach einem schönen Lande, Ali! unterbrach ihn der Ritter, der sein Frankreich höher stellte als selbst das Paradies — Nach meinem Vaterlande Frankreich schiffen wir. Da sollst Du sehen —

Was ich da sehen soll, weiß ich nicht, Herr! aber kaum kann ich glauben, daß es so viel werth ist, daß man so lange auf dem Meere herumschiffet, wo es mir gar nicht behagt; auf meinem Araber war mir es wohler. Ist es in Frankreich nicht besser als in Rhodus, dann danke ich dafür. Was hatte man dort? Keine Fläche, wo das Auge ungehindert umherschweifen kann, kein arabisches Ross, hinter der Gazelle drein zu jagen; denn für Eure Streithengste bewahre uns Allah und der Prophet! Das sind schwere, ewig keuchende Mähren, die ein schnellfüßiger Afrikaner im Wettlauf überliefte, stolpern und stoßen den armen Reiter so zusammen, daß er meint, in einem Mörser gestampft zu werden. Und Eure Jagd! — einen armen Reiter mit dem Falken beißen, einem flüchtigen Kaninchen den Bolzen durch das Hirn jagen, oder ein schüchternes Reh mit Hunden zu Tode hezen, das ist Alles —

Nur gemacht! Freund Muselmann — unterbrach ihn Blanchefort — In unsern Wäldern sollen Dir schon Bären und Wölfe zu thun geben.

Bär und Wolf kenn' ich nicht, Herr! — fuhr Ali fort — wohl aber Löwen und Tiger. — Und dann Eure Bäume! wo könntet Ihr mir einen Baum zeigen wie die Ceder, die vor dem Hause unsers Fürsten steht? Nicht einmal eine Palme soll in Eurem kalten Lande gedeihen. — Aber seh' ich recht, Herr, so folgen uns türkische Schiffe; habt Acht, sie steuern auf uns zu, es gilt uns!

Blanchefort konnte kaum die Schiffe in der Ferne erkennen, die Ali's scharfes Auge so deutlich sah. Doch, da er sich überzeugt hatte, Ali habe Recht, gab er alsbald den andern Schiffen das Zeichen, sich zusammen und zum Kampfe bereit zu halten; denn die Schiffe, die gute Segler seyn mußten, kamen immer näher und ehe es Abend wurde, konnte man

deutlich sehen, daß es zwei türkische Galeeren und eine Brigantine waren. Die Ritter hielten es unter ihrer Würde, alle Segel aufzuspannen, um durch Flucht vielleicht einen Kampf zu vermeiden und setzten ruhig ihre Fahrt fort. Die türkischen Schiffe blieben in bedeutender Entfernung und schienen sie mehr beobachten als angreifen zu wollen.

Selim war bei dieser Nachricht auf das Verdeck getreten und war bei dem Anblicke der sie verfolgenden Schiffe nicht betroffen, vielmehr erfreut. Fühlte er sich glücklich, sich seinen Feinden gegenüber zu sehen? war es Kampfbegier, oder die Hoffnung, der jeder Zufall, welcher das Geschick anders gestalten kann, willkommen scheint? sein Auge glühte und zuversichtlich überschaute er die am Ruder seufzenden gefangenen Glaubensbrüder, als ob er im Fall des Kampfes auch auf sie rechnen könnte. Der ewig düster in die Zukunft schauende Achmed aber raunte Selim lächelnd zu: „Es wäre doch sonderbar, Herr, wenn die Ritter gegen ihren Willen dennoch für Euch kämpfen müßten.“

Aber die Nacht verging ruhig, kein Feind nahte; am Morgen erblickte man ihn nur noch in der Ferne, jedoch am Mittag sah man die türkischen Schiffe mit vollen Segeln wieder auf sich zu steuern, doch blieben sie bald in weiterer Entfernung zurück. Als sie nach einigen Tagen den Archipel verlassend das offene Meer erreichten, zeigten sich die Schiffe nur noch zuweilen, und bei dem Umschiffen der Spitze Sardiniens sahen sie sie zum letzten Mal, sie hatten sich nur von der Richtung wahrscheinlich überzeugen wollen, welche die Flotille nehmen würde.

Ohne weitere Begebenheiten setzten sie nun ihre Fahrt fort und gelangten glücklich an die französische Küste, wo sie in St. Tropez landeten. Der König von Frankreich war von ihrer Ankunft unterrichtet, aber keinen Theil an den morgenländischen Angelegenheiten nehmend, überließ dem Orden gänzlich die Angelegenheit des türkischen Prinzen und kümmerte sich weiter nicht um ihn.

Als sie an's Land stiegen und Frankreichs Boden betraten, konnte Selim seinen Kummer nicht unterdrücken. „Also hier in diesem fremden Lande sollen wir unter Christen unser Leben beschließen, Achmed! sprach er — Ich glaube, ich hätte besser gethan, mich in die Schwerter meiner Feinde zu stürzen, als

hier thatenlos unterzugehen — hier, mir sagt es eine innere Stimme, hier blüht mir kein Glück!

Auch nicht an meiner Brust? — raunte ihm Fatime schmeichelnd zu, die jetzt wieder durch die Reise gestärkt in jugendlicher Frische ihm zur Seite stand. Er warf einen ernsten Blick auf sie, dann sagte er kalt: „Ich glaube kaum!“

Diese Worte waren tief und schmerzvoll in das Herz der Griechin gedrungen; sie schwieg zwar und unterdrückte ihre Empfindung, doch war während des ganzen Weges ihre heitere Stimmung verloren.

So lange die kleine Caravane, die nicht wenig die Aufmerksamkeit der Eingebornen auf sich zog, zwischen dem Meere und der Durance ihren Weg fortsetzte, schien Ali frohen Muthes zu seyn, obgleich das Maulthier, das er besteigen mußte, nicht nach seinem Sinne war. Ist denn hier Alles ein Zwittergeschlecht — brummte er vor sich hin — Ritter und Mönch, Esel und Pferd? Doch da die Reise nun einmal langsam gehen mußte, er nicht voran auf flüchtigem Rosse jagen konnte und das Thier ihn fein gemächlich trug, ward er bald mit ihm vertraut. Als sie aber bei Avignon über die Rhone setzten und nun an die Berge des Ländchens Givaudan kamen und die rauhen Thäler der oberen Auvergne durchzogen, wo das Klima schon kalt und unfreundlich wurde, da war des Jämaeliten gute Laune dahin und er hatte nur noch Freude an seinem Maulthier, das ihn mit eben so sicherem Tritt, als sein Araber, über die Berge führte.

(Die Fortsetzung folgt.)

## N ä t h e l.

Ein merkwürdig' Erzeugniß der Natur,  
Erschein' ich Dir in mancherlei Gestalten.  
Oft find'st Du mich auf lieblich schöner Flur,  
Oft werd' ich unter grauser Form gehalten.  
Bald lächl' ich freundlich Dich als Blume an,  
Bald scheuch' ich Dich zurück mit schrecklich wilden  
Blicken.

Schon oft zerstörte ich des Lebens ganzen Plan,  
Und ausjurocten mich — es wird Dir nimmer glücken.  
Zugleich werd' ich gefürchtet und gesucht,  
Sehr theuer oft bezahlt und öfter noch versucht.  
Welch' Schrecken aber auch mein Wesen stets bereitet:  
Ich werde Dir zum Heil, — sobald Dich Kenntniß  
leitet.

F. M.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Weimar.

(Fortsetzung.)

Wir kommen nun zu dem Hauptereigniß der Zeit, welches für immer als ein großes Ereigniß in der deutschen Geschichte dastehen wird, nämlich zu der schon viel besprochenen und noch immer das Taggespräch bildenden Vereinigung mehrerer deutschen Staaten in Zoll- und Handelsangelegenheiten, mit einem Worte: zu dem schon in den nächsten Tagen in Wirksamkeit tretenden großen deutschen Zoll- und Handelsvereine, dem bekanntlich auch unser Großherzogthum beigetreten ist. Der am 1. Decem- ber in Weimar zusammenberufene und am 22. d. M. wieder geschlossene Landtag hatte sich lediglich in Bezug auf das Großherzogthum mit den durch den Beitritt zu diesem Vereine für die Finanzen und die Gesetzgebung erwachsenden Folgen zu beschäftigen. Wir rufen: Glück auf! möge Alles zum Heile der Gesammtheit sich gestalten! Wie es sich hinsichtlich der Gesetzgebung und der Steuererhebung gestalten soll, davon geben uns die bereits erschienenen seitenreichen Regierungblätter hinlängliche Kunde.

Unsere Bühne ward am 24. August mit Schiller's „Jungfrau von Orleans“ wieder eröffnet. Die Vorstellung war keine ganz gelungene zu nennen und mag wohl darum nicht wiederholt worden seyn.

Als Gäste sahen wir zuerst Hrn. Neufeld, Tenorist vom kaiserl. deutschen Theater in Petersburg, als Johann von Paris und als Tamino. Sein Spiel gehört zu dem vorzüglichsten, seine Stimme ist jedoch etwas schwach; hier litt derselbe außerdem an Heiserkeit; der ihm gespendete Beifall war daher nur von geringem Belang.

Ihm folgte Dem. Wistor (früher beim Dresdener Hof-Theater) als Rosine im „Barbier von Sevilla“, und als Zerline in „Fra Diavolo“. Hat außerordentlich gefallen und besonders beim Vortrage der vom Kapellmeister Hummel für Mad. Malibran in London componirten Variationen vielen Applaus eingeerntet. Sie ist für jede Bühne ein Gewinn, konnte indessen hier nicht engagirt werden, da das Fach, welches sie singt und spielt, an unserer Bühne durch eine gleich gute Künstlerin besetzt ist.

Nach ihr kam Herr Quanter, vormals Regisseur des Magdeburger Theaters; er zeigte sich als Köh im „Platzregen als Ehe-Prokurator“, als Lorenz Kindlein im „armen Poeten“, als Herr von Boiffec im „alten Jüngling“ an einem Abende und gefiel besonders in der zweiten Rolle. Als tüchtiger Künstler bewies er sich in dem Raupach'schen Trauerspiele: „Rafaele“, welches, durch seine Anwesenheit veranlaßt, hier zum ersten Mal auf die Bühne kam, in der Rolle des Abdallah. Doch sprach das Stück, in allen Rollen gediegene Künstler fordernd, nicht recht an, weil manche von unseren darin beschäftigten Künstlern den ihrigen nicht gewachsen waren. Neben Herrn Quanter müssen aber Dem. Vorhing als Rafaele und Mad. Müller als Melula, so wie Winterberger als Heliodor belobt werden. Seine vierte Rolle war Jeremia's Sperber in Löffler's Lustspiel: „Freien nach Vorschrift“. Hierin erreichte er seinen Vorgänger La Roche zwar nicht, doch bewies er, daß er jeder Bühne, die ihn zu ihren Mitgliedern zählt, Ehre macht.

Der vierte Gast, Herr Häser, Sohn des verdienten Chor-Directors Häser hier, zwar nicht als Gast zu betrachten, da er als Tristan in der Spohr'schen Oper „Jessonda“ seinen ersten theatralischen Versuch wagte und seitdem Mitglied der hiesigen Bühne geworden ist, zeigte als Anfänger, daß er bald recht gute Fortschritte machen wird. Sein Spiel ist lebendig, Studium mit Natur verbunden, und seine Stimme wird sich gewiß zeitig zu seinem Vortheil ausbilden. Er hat an seinem wackeren Vater einen höchst kenntnißvollen und geübten Instructor.

Dem. Gebhardt, zum Chor gehörig, machte als Mariane in Goethe's „Geschwister“ ihren ersten theatralischen Versuch. Ihr Talent verdient Aufmerksamkeit.

Die erste und bedeutendste Novität war Raupach's historische Tragödie: „Kaiser Friedrich's II. Tod“. — Dieses Stück hat hier Epoche gemacht, wie sich in neuerer Zeit kein hier gegebenes Stück dessen rühmen kann, aber hinzugefügt muß auch werden, daß die treffliche Darstellung einen großen Theil zu der überaus günstigen Aufnahme beigetragen hat. Jedes darin beschäftigte Mitglied unserer Bühne hat nicht allein seine Pflicht erfüllt, sondern auch Treffliches geleistet. Obenan steht Dels als Kaiser Friedrich; eine großartige Erscheinung! Leider war es der Schwärzengesang dieses ausgezeichneten Künstlers. Mit dieser Kräfteleistung hat er sein an Künstlerruhm reiches Leben beschlossen. Er starb am 7. d. M. in einem Alter von 56 Jahren. Friede seiner Asche! Sein Andenken wird, so lange das hiesige Hof-Theater existiren wird, sich bei uns rühmlichst erhalten. — Neben Dels zeigte sich als höchst wacker Durand als König Ludwig IX., Genast als Kanzler de Vincis, wahrhaft groß in der Verzweiflung-Szene, wo er sich vom Balkon herabstürzt, Graß als Papst Innocenz IV., Engst als Cardinal de Montelongo; alle Uebrigen, wie schon gesagt, ebenfalls höchst brav.

Zunächst diesem Raupach'schen Meisterwerke nennen wir ein als solches unser Landmannes, des Kammermusikus Lobe neueste Zauberoper: „Die Fürstin von Granada, oder der Zauberblick“. — Es ist ein wahres Musikmeisterwerk! Daß es hier Furore gemacht, daß es bei Wiederholungen immer mehr gefallen wird, dürfte dadurch erwiesen werden können, daß die Oper in 10 Tagen hier vier Mal und jedes Mal mit gesteigertem Beifalle gegeben worden ist. Wir enthalten uns der eigentlichen detaillirten Beschreibung, weil nächstens eine solche, von einem tüchtigen Musiker verfaßt, in dem der Vespertina beigegebenen „literarischen Notizenblatte“ erscheinen wird. Lobenswerthe Erwähnung verdient aber hierbei auch unser darin beschäftigtes Opern-Personal, von welchem wir als trefflich Mad. Streit und Dem. Schmidt in den von ihnen repräsentirten Rollen nennen wollen.

Eine ziemlich gleich beifällige Aufnahme fand Raupach's dramatisches Gemälde: „Cromwell als Protector“, in welchem Genast (Cromwell) sich als ein tüchtiger Künstler bewährte; er dürfte, das sagen wir mit Ueberzeugung, in dieser Rolle nicht leicht übertroffen werden; mit außerordentlichem Applaus ward er beim Schlusse der Scene, wo er das Parlament für aufgelöst erklärt, belohnt. Mad. Seidel stand ihm als Lucretia Grenville würdig zur Seite.

(Der Beschluß folgt.)